



1. Kapitel

Heute sage ich gar nichts

Luis lag noch im Bett, als seine Mutter zum dritten Mal ihren Kopf durch die halb geöffnete Tür schob. „Steh endlich auf! Oder willst du unbedingt zu spät kommen?“, rief sie verärgert. Luis streckte die Arme aus. Obwohl er zu nichts Lust hatte, wollte er den Eindruck erwecken, als ob er im nächsten Moment die Decke zurückschlagen und aus dem Bett steigen würde. „Beeil dich!“, mahnte Mutter, bevor sie wieder verschwand.

Luis war erst neun. Aber er hatte einen verdammt schweren Tag vor sich. Vielleicht den schwersten seines Lebens. Er musste in die neue Schule gehen, zum ersten Mal. Weil sein Vater und seine Mutter neue Jobs gefunden hatten, waren sie umgezogen. In der fremden Stadt kannte Luis niemand. Und niemand kannte Luis.

„Wo bleibst du denn?“, tönte es aus der Küche. Luis quälte sich aus dem Bett, schlurfte ins Bad und trat vor den Spiegel. Er blickte in zwei traurige braune Augen. Seine Haare waren ganz zerzaust und mussten dringend gekämmt werden. Abgesehen davon wirkte er eigentlich ganz normal. Seine Nase war vielleicht etwas klein geraten. Er hatte ein schmales Gesicht und volle Lippen. Man konnte ihm nicht ansehen, worunter er litt. Er hatte keine Zahnschmerzen, keine Erkältung und kein Bauchweh. Es war viel schlimmer.

Er öffnete den Mund und fuhr langsam mit der Bürste hinein. Die Zahnpasta schmeckte bitter. Trotzdem ließ er sich Zeit. Er wollte das, was ihm bevorstand, so lange wie möglich aufschieben. Lustlos bewegte er die Zahnbürste auf und ab.

Einige Minuten später saß er am Tisch. Er bekam keinen Bissen herunter. Der Kakao war schon fast kalt geworden. Vater sah Luis besorgt

an. „Bevor du gehst, musst du etwas essen, mein Junge“, sagte er.

„Ich will nicht in die Sch-Sch-Schule!“, entgegnete Luis.

„Komm mal her, mein Großer“, sagte Mutter und nahm ihn in den Arm. „Wenn du willst, komme ich mit. Ich kann mir den Vormittag freinehmen und bleibe für ein oder zwei Stunden bei dir in der Klasse.“ Sie drückte ihn an sich. Vater nickte zustimmend.

Luis machte sich los. „D-D-Dann geh ich erst recht nicht“, sagte er. „Ich bin doch kein B-Baby.“

Er fand, dass Eltern manchmal komische Ideen hatten. Was sollten denn die anderen denken, wenn er in Begleitung seiner Mutter in der Schule auf-



kreuzte. Er war schon in der dritten Klasse. Jeder würde ihn für einen Vollidioten halten. „Wenn überh-h-haupt, dann geh ich allein“, sagte er.

„Das schaffst du mit links“, versuchte Vater ihn zu ermutigen.

Am Ende ließ Luis sich überreden. Der Weg zur Schule dauerte zu Fuß nur ein paar Minuten. Er war schon mit seinen Eltern dort gewesen und hatte seinen zukünftigen Klassenlehrer, Herrn Rhode, kennengelernt. Man konnte nichts Schlechtes über ihn sagen. Luis fand ihn sogar richtig nett. Trotzdem hatte er ein ungutes Gefühl im Bauch. Je näher er dem großen Gebäude kam, desto langsamer lief er. Am liebsten wäre er einfach stehen geblieben und im Boden versunken.

Er sehnte sich nach seiner alten Schule zurück. Dort hatte er Freunde gehabt. Und alle aus der Klasse hatten sich daran gewöhnt, dass er beim Sprechen häufiger stockte. Sie hatten akzeptiert, dass er für manche Wörter mehr Zeit brauchte als andere Schüler. Die Lehrer wussten es ebenfalls. Sie hatten in der Klasse darüber gesprochen. Es hatte ihm nicht mehr so viel ausgemacht.

Luis stotterte. Bei einigen Buchstaben oder Silben blieb er stecken und musste sie zwei-, dreimal wiederholen, bevor er das vollständige Wort herausbekam. Dadurch entstanden beim Sprechen Unterbrechungen, in denen er um einzelne Worte ringen musste. Manchmal war es sehr anstrengend. Deshalb redete er nicht viel und beschränkte sich auf das Nötigste. „Heute sage ich gar nichts!“, dachte er.

Es schellte. Luis musste in die 3a. Herr Rhode, der Klassenlehrer, empfing ihn freundlich und nahm ihn an seine Seite. „Wir haben einen neuen Mitschüler. Er heißt Luis Behrend und ist mit seinen Eltern letzte Woche in unsere Stadt gezogen.“

Luis stand verunsichert neben Herrn Rhode. Vor ihm saßen ungefähr dreißig Mädchen und Jungen, die er noch nie gesehen hatte. Manche schauten ihn an, andere flüsterten miteinander oder kramten unauffällig in ihren Sachen.

Herr Rhode sah kurz zu Luis. Dann wandte er sich wieder an die anderen Schüler und fuhr fort: „Es ist nicht leicht, wenn man den Wohnort wechselt. Man muss seine ganzen Freunde zurücklassen. Alles ist von heute auf morgen anders. Ich gehe davon aus, dass ihr Luis freundlich in die Klassengemeinschaft aufnehmt.“

Herr Rhode musterte die Schüler eindringlich, als wollte er an ihr Gewissen appellieren. Schließlich fragte er Luis: „Möchtest du noch etwas hinzufügen?“

Luis schüttelte den Kopf. Ohne jemanden anzusehen, ging er zu



einem der hinteren Tische. Zwischen einem Mädchen und einem Jungen war noch ein Stuhl frei.

„Da kannst du dich erst mal hinsetzen“, sagte Herr Rhode. „Wenn du dich hier ein bisschen eingelebt hast, suchen wir einen anderen Platz für dich, falls du das möchtest.“

Luis stellte sachte seinen Tornister ab, rückte vorsichtig den Stuhl zurecht und setzte sich. Dabei versuchte er, störende Geräusche zu vermeiden. Er wollte möglichst unauffällig erscheinen. Dann kam wenigstens niemand so leicht auf die Idee, ihn anzureden.

„Schlagt bitte eure Mathematik-Bücher auf, Seite 32“, sagte Herr

Rhode und begann mit dem Unterricht. Luis hatte noch kein Mathebuch bekommen und holte ein leeres Heft und sein Etui aus dem Tornister.

„Hi, ich heiße Karina“, flüsterte die Schülerin, die neben ihm saß.

„Und ich bin Elias“, kam es leise von der anderen Seite.

Elias schob sein aufgeschlagenes Buch ein Stück zu Luis herüber.

„Wenn du willst, kannst du’s mitbenutzen“, sagte er freundlich.

Seine Tischnachbarn schienen nicht bel zu sein. Karina trug ein knallrotes T-Shirt.

Auffällig an ihr war außerdem eine bunte

Haarspange mit einem großen Schmet-

terling. Elias war ein etwas kleinere-

Typ. Mit den großen runden

Brillengläsern und den hoch-

stehenden Haaren ähnelte er

einem zerstreuten Professor.

Herr Rhode ließ Luis in Ruhe.

Mutter und Vater hatten mit ihm gesprochen und erklärt,

was mit Luis los war. Dass er an guten Tagen wenig und an schlechten Tagen viel stotterte. Herr Rhode hatte versprochen, darauf Rücksicht zu nehmen. Luis brauche nur etwas sagen, wenn er sich melden würde. Nach einer Eingewöhnungszeit könne man weitersehen, hatte Herr Rhode in Aussicht gestellt.

Eines war Luis sonnenklar: Wenn er ab und zu den Finger heben würde, mussten seine Eltern und Herr Rhode keine weiteren Gespräche über ihn führen. Ein Unterrichtsbeitrag pro Stunde würde schon reichen, und es würde keine Schwierigkeiten geben. Das Gute daran



war: Wenn er sich freiwillig meldete, konnte er sich einfache Antworten aussuchen. Einfache Antworten waren solche, in denen viele Wörter vorkamen, die er leicht aussprechen konnte. Solche Sätze durften zum Beispiel keine Worte enthalten, die mit Pr anfangen. Bei Pr geriet Luis mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit in eine Blockierung. Wenn er zum Beispiel Problem sagen wollte, stammelte er zunächst Pro-Pro. Er musste eine kleine Pause einlegen und mit der Silbe kämpfen. Dabei bewegte er ein bisschen die rechte Hand, manchmal auch den Kopf. Wenn es einigermaßen lief, bekam er das Wort vollständig heraus. Pro-Pro-Problem, sagte er dann.

P und R waren unangenehme Buchstaben für Luis. Auch mit dem N am Anfang einer Silbe stand er öfter auf Kriegsfuß. Dies betraf ausgerechnet eines der wichtigsten Worte: Nein. Wenn er es sagen wollte, musste er das N in die Länge ziehen. Es klang ungefähr so: NNNein. Das P ließ sich demgegenüber besser vermeiden, weil es nicht so oft vorkam. Aber die Buchstaben N und R steckten in jedem dritten Wort. Oft blieb er daran hängen.

„In der letzten Woche haben wir gelernt, wie man größere Zahlen dividiert“, sagte Herr Rhode. „Wer kann uns den Lösungsweg für folgende Aufgabe zeigen?“ Er schrieb an die Tafel: $7255 : 5 =$

Herr Rhode drehte sich wieder um und schaute in die Klasse. Das war Luis' Gelegenheit! Er konnte sich bemerkbar machen, ohne dabei viel sprechen zu müssen. Er brauchte nur zur Tafel gehen, die Kreide nehmen und rechnen. Schriftliches Teilen hatten sie schon in seiner alten Klasse durchgenommen. Nichts war einfacher als das.

Luis zögerte einen Moment und blickte nach links und nach rechts. Niemand zeigte auf. Herr Rhode wartete. Luis gab sich einen Ruck und hob die Hand. „Wenigstens einer“, sagte Herr Rhode und bat Luis nach vorn.

Besonders wohl fühlte Luis sich nicht, als er dastand und lauter Zahlen an die Tafel schrieb, während alle Augen auf ihn gerichtet waren. Aber er konnte seinen Mund halten und musste nicht rumstottern. Das war die Hauptsache.

„Prima!“, lobte ihn Herr Rhode. Die Unterrichtsstunde hatte zwar gerade erst richtig angefangen, aber sie war aus Luis' Sicht schon so gut wie geschafft. Für den Rest der Zeit brauchte er nichts mehr zu riskieren und konnte sich im Hintergrund halten.



